

Inhalt

	Vorwort	5
I.	„Es kommt ja nicht vom Himmel gefallen, daß ich wieder mehr an mich denke“. — Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche im Lebenszusammenhang von Frauen	13
1.	Das ‚neue‘ Leitbild von der weiblichen Eigenständigkeit ...	13
2.	Die Angst der Frauen vor der ‚Ehe‘ — eine neue Phase im Familienzyklus	16
3.	Die Bedeutung der Kinder für die weibliche Selbsterfüllung	18
4.	Das Leben mit kleinen Kindern als Phase der Zuspitzung von Widersprüchen	21
5.	Zur Anlage der Untersuchung — welche Mütter haben wir befragt?	23
II.	„Du mußt auch noch was anderes haben.“ Berufs- oder Hausfrau — eine falsche Alternative	28
1.	Berufs- oder Hausfrau: sozialwissenschaftliches Konstrukt und Realität	30
2.	Frauenberufe sind selten Mütterberufe	34
3.	„Nur Kind und Haushalt, das konnte ich mir nicht vorstellen“ — warum Mütter von kleinen Kindern berufstätig sind oder sein wollen	37
3.1	Finanzielle Gründe	38
3.2	„Mensch, bist morgens froh, wenn Du zur Arbeit gehen kannst“ — die eigene Zufriedenheit	41
3.3	„Ich weiß, daß ich eine schlechtere Mutter wäre, wenn ich nur zuhause wäre.“ — Pädagogische Gründe	43
3.4	Geschlechtsspezifisches: Der weibliche und der männliche Blick auf die Erwerbstätigkeit	44
3.5	Schichtspezifisches: Tendenz zur Angleichung der Motivstruktur zwischen Arbeiterinnen, Angestellten und Akademikerinnen	47

4.	„Wieviel schwieriger ist es doch für uns Frauen, einfach nur arbeiten und Kinder haben zu wollen!“ Konflikte mit der Berufstätigkeit	50
4.1	Erfahrungen mit gesetzlichen Regelungen	50
4.2	Flexibilisierung des Arbeitseinsatzes	55
4.3	Wechsel der Tätigkeit und Arbeit in ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen	60
4.4	„Da muß man sich schon zusammenreißen und sagen: es muß laufen.“ — Konflikte im Berufsalltag	64
4.5	Der Zwang zur Verheimlichung: eine gute Mutter hat keinen Beruf — eine vollwertige Arbeitskraft kein Kind — „und die Männer haben diese Situation sowieso nicht. Gediegen, nicht?“	69
5.	Was es bedeutet, Hausfrau zu sein — und welche Mutter ist keine Hausfrau	74
5.1	„Wir müßten mal die Fliesen abwischen“ — veränderte Zuständigkeiten in der Hausarbeit	75
5.2	„Man macht die Hausarbeit, und es ist irgendwo nie ein Ende“	78
5.3	„Also Hausarbeit liegt bei mir erstmal ganz hinten dran“ .	81
5.4	„Zuhause ist man irgendwie abgeschnitten von der Welt“ .	83
5.5	„...Da war ich richtig schockiert, daß sie zu mir nicht ‚Mama‘ gesagt hat ...“ — Berufstätig: abgeschnitten vom Kind?	86
6.	Zukunftsperspektiven: vom Hausfrauendasein auf Lebenszeit zur Übergangslösung	87
III.	„Ich weiß auch nicht, ich sehe, daß er gerne mit anderen Kindern zusammen ist.“ Öffentliche Betreuung versus Kind zuhause: Vom Nothilfecharakter und den Ideallösungen für kleine Kinder	93
1.	Die ersten drei Lebensjahre — zur Kontroverse um die Kleinkinderziehung	93
.1	Pädagogische Dimensionen	95
.1	Im Stadtstaat Bremen: öffentliche Kleinkindbetreuung aus sozialpolitischer Sicht	97
.	„...und da wußte ich nicht, wohin mit ihr...“ Auswahl, was heißt das?	101
2.1	Informationsbasis und Entscheidungskriterien bei der Wahl öffentlicher Betreuungsformen	101
2.2	„...daß meine Kinder mich allein haben“ — die Entscheidung, zuhause zu bleiben	108

3.	„...daß das Kleine eben gut aufgehoben ist...“ Erfahrungen mit den aufgebauten Betreuungsformen und ihre Bewertung	112
3.1	Das Beste gerade gut genug? — zur Qualität der Krippenerziehung	112
3.2	„Das gibt bei uns immer ein Gefühl von Verlassen-Werden“. Unsicherheiten in der Tagespflege	114
3.3	Zuhause bleiben: Qualität genug?	116
4.	„...weil ich der Meinung bin, daß ich dem Kind allein gar nicht so viel bieten könnte...“ — Veränderungen im Bild der optimalen Betreuung	120
IV	„Man kann ja heutzutage entweder nur selbst initiieren oder man bleibt daheim“ — Zur Tragfähigkeit des sozialen Netzes	125
1.	Selbstorganisation als sozialstaatliche Alternative	125
2.	Handlungschancen bei der Gestaltung von Betreuungsformen im sozialen Netz	129
2.1	„Manchmal hab' ich das Gefühl, daß es ein Privileg ist, Kinder zu kriegen — für Leute die wirklich Geld haben.“	129
2.2	Familienorientierung versus Außenorientierung. Über die Interdependenz normativer und faktischer Vorgaben	132
2.3	Prioritätensetzung	134
3.	Eigeninitiative und Organisationsvermögen	136
3.1	Ideallösungen: was für die eine Realität, ist für die andere Wunschenken	136
3.2	„Zu Anfang waren wir zu zweit...“ — Kontakte als Basis für den Aufbau eines sozialen Netzes	139
4.	Die Pädagogik im sozialen Netz: Verhandlungsgegenstand oder Nebensache?	143
4.1	„Aber was ich nicht wollte, war so'n verhätscheltes und verwöhntes Einzelkind.“ — Mitsprache und Einflußmöglichkeiten	143
4.2	„Wenn's irgendwie sein muß, dann geht alles.“ Die Situation von Kindern in Wechselschicht-Betreuungs-Verhältnissen	149
5.	Das Unsoziale am sozialen Netz: Verschärfung schichtspezifischer Ungleichheiten	152
V.	„Hier eine Welt und da eine Welt — und dazwischen pendle ich immer fleißig hin und her.“ — Zum Erleben der Mutter-Kind-Beziehung	155
1.	Mütter haben sich verändert — ihre Lebensbedingungen hinken hinterher	155

2.	Bestimmungsstücke des Selbstbildes: ein Puzzle aus Versatzstücken	157
3.	Ich find' es besser, wenn man zuhause ist. Auf der anderen Seite, ich arbeite gern, könnte nicht gut zuhause bleiben.“ — Ambivalenzen durch Perspektivewechsel	158
4.	„Ich mußte irgendwas für mich tun, darum ging's letztendlich.“ — Eigeninteresse und ihre Verhaltensrelevanz	163
5.	„Manchmal hab' ich gedacht, ich werd' ramdösig.“ — „Und sie geben einem auch viel.“ — Die Kinder: Auslöser von Widersprüchen und Trost zugleich?	166
6.	Kann man etwas richtig machen — wenn man es keinem recht machen kann?	171
VI.	Die Sicht von der Welt hat einen realen Hintergrund	175
1.	„Interesse an uns Müttern, das kannste vergessen ...“	177
2.	„Ich hab' viel Zeit für mich und viel Zeit für mein Kind“ .	184
3.	Gemeinsame Perspektiven? Von den faktischen und ideologischen Grenzziehungen	188
	Literaturverzeichnis	193